

Viertes Capitel.

Oft genug hatte man bisher von Fräulein Theresese gesprochen, oft genug ihrer im Vorbengehen erwähnt, und fast jedesmal war Wilhelm im Begriff seiner neuen Freundin zu bekennen, daß er jenem trefflichen Frauenzimmer sein Herz und seine Hand angeboten habe. Ein gewisses Gefühl, das er sich nicht erklären konnte, hielt ihn zurück, er zauderte so lange, bis endlich Natalie selbst, mit dem himmlischen, bescheiden, heitern Lächeln, das man an ihr zu sehen gewohnt war, zu ihm sagte: so muß ich denn doch zuletzt das Stillschweigen brechen, und mich in Ihr Vertrauen gewaltsam eindrängen! Warum machen Sie mit ein Geheimnis, mein Freund, aus einer Angelegenheit, die

Ihnen so wichtig ist, und die mich selbst so nahe angeht? Sie haben meiner Freundin Ihre Hand angeboten, ich mische mich nicht ohne Beruf in diese Sache, hier ist meine Legitimation, hier ist der Brief, den sie Ihnen schreibt, den sie durch mich Ihnen sendet.

Einen Brief von Theresen! rief er aus.

Ja, mein Herr, und Ihr Schicksal ist entschieden, Sie sind glücklich. Lassen Sie mich Ihnen und meiner Freundin Glück wünschen.

Wilhelm verstummte, und sah vor sich hin. Natalie sah ihn an, sie bemerkte, daß er blaß ward. Ihre Freude ist stark, fuhr sie fort, sie nimmt die Gestalt des Schreckens an, sie raubt Ihnen die Sprache. Mein Antheil ist darum nicht weniger herzlich, weil er mich noch zum Worte kommen läßt. Ich hoffe Sie werden dankbar seyn, denn ich

darf Ihnen sagen: mein Einfluß auf Theresens Entschließung war nicht gering, sie fragte mich um Rath, und, sonderbarer Weise, waren Sie eben hier, ich konnte die wenigen Zweifel, die meine Freundin noch hegte, glücklich besiegen, die Bothen gingen lebhaft hin und wieder, hier ist ihr Entschluß! hier ist die Entwicklung! und nun sollen Sie alle ihre Briefe lesen, Sie sollen in das schöne Herz Ihrer Braut einen freyen, reinen Blick thun.

Wilhelm entfaltete das Blatt, das sie ihm unversegelt überreichte, es enthielt die freundlichen Worte:

Ich bin die Ihre, wie ich bin und wie Sie mich kennen. Ich nenne Sie den meinen, wie Sie sind und wie ich Sie kenne. Was an uns selbst, was an unsern Verhältnissen der Ehestand verändert, werden wir durch Vernunft, frohen Muth und guten

Wissen zu übertragen wissen. Da uns keine Leidenschaft, sondern Neigung und Zutrauen zusammen führt, so wagen wir weniger als tausend andere. Sie verzeihen mir gewis, wenn ich mich manchmal meines alten Freundes herzlich erinnere, dafür will ich Ihren Sohn als Mutter an meinen Busen drücken. Wollen Sie mein kleines Haus sogleich mit mir theilen, so sind Sie Herr und Meister, indessen wird der Gutskauf abgeschlossen. Ich wünschte, daß dort keine neue Einrichtung ohne mich gemacht würde, um sogleich zu zeigen, daß ich das Zutrauen verdiene, das Sie mir schenken. Leben Sie wohl, lieber, lieber Freund! Geliebter Bräutigam, verehrter Gatte! Therese drückt Sie an ihre Brust mit Hoffnung und Lebensfreude. Meine Freundin wird Ihnen mehr, wird Ihnen alles sagen.

Wilhelm, dem dieses Blatt seine Therese

wieder völlig vergegenwärtigt hatte, war auch wieder völlig zu sich selbst gekommen. Unter dem Lesen wechselten die schnellsten Gedanken in seiner Seele. Mit Entsetzen fand er lebhaftere Spuren einer Neigung gegen Natalien in seinem Herzen, er schalt sich, er erklärte jeden Gedanken der Art für Unsinn, er stellte sich Theresen in ihrer ganzen Vollkommenheit vor, er las den Brief wieder, er ward heiter, oder vielmehr er erholte sich so weit, daß er erscheinen konnte. Natalie legte ihm die gewechselten Briefe vor, aus denen wir einige Stellen ausziehen wollen.

Nachdem Therese ihren Bräutigam nach ihrer Art geschildert hatte, fuhr sie fort:

So stelle ich mir den Mann vor, der mir jetzt seine Hand anbietet. Wie er von sich selbst denkt, wirst Du künftig aus den Papieren sehen, in welchen er sich mir ganz

offen beschreibt; ich bin überzeugt, daß ich mit ihm glücklich seyn werde.

Was den Stand betrifft, so weißt Du, wie ich von je her drüber gedacht habe. Einige Menschen fühlen die Mißverhältnisse der äußern Zustände fürchterlich, und können sie nicht übertragen. Ich will niemanden überzeugen, so wie ich nach meiner Überzeugung handeln will. Ich denke kein Beyspiel zu geben, wie ich doch nicht ohne Beyspiel handle. Mich ängstigen nur die innern Mißverhältnisse, ein Gefäß, das sich zu dem, was es enthalten soll, nicht schickt; viel Prunk und wenig Genuß, Reichthum und Geiz, Adel und Roheit, Jugend und Pedanterei, Bedürfnis und Ceremonien, diese Verhältnisse wären, die mich vernichten könnten, die Welt mag sie stempeln und schätzen wie sie will.

Wenn ich hoffe, daß wir zusammen passen werden, so gründe ich meinen Ausspruch vorzüglich darauf, daß er Dir, liebe Natalie, die ich so unendlich schätze und verehere, daß er Dir ähnlich ist. Ja er hat von Dir das edle Suchen und Streben nach dem Bessern, wodurch wir das Gute, das wir zu finden glauben, selbst hervorbringen. Wie oft habe ich Dich nicht im Stillen getadelst, daß Du diesen oder jenen Menschen anders behandeltest, daß Du in diesem oder jenen Fall Dich anders betrugst, als ich würde gethan haben, und doch zeigte der Ausgang meist, daß Du Recht hattest. Wenn wir, sagtest Du, die Menschen nur nehmen wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie was sie seyn sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. Ich kann weder so sehen noch handeln, das weiß ich recht gut.

Einsicht, Ordnung, Zucht, Befehl, das ist meine Sache. Ich erinnere mich noch wohl, was Jarno sagte: Therese dressirt ihre Zöglinge, Natalie bildet sie. Ja er ging so weit, daß er mir einst die drey schönen Eigenschaften Glaube, Liebe und Hoffnung völlig absprach. Statt des Glaubens, sagte er, hat sie die Einsicht, statt der Liebe, die Beharrlichkeit und statt der Hoffnung das Zutrauen. Auch will ich Dir gerne gestehen, ehe ich Dich kannte, kannte ich nichts Höheres in der Welt als Klarheit und Klugheit, nur Deine Gegenwart hat mich überzeugt, belebt, überwunden, und Deiner schönen hohen Seele tret ich gerne den Rang ab. Auch meinen Freund verehere ich in eben demselben Sinn, seine Lebensbeschreibung ist ein ewiges Suchen und nicht finden; aber nicht das leere Suchen, sondern das wunderbare, gutmüthige Suchen begabt

ihn, er wähnt man könne ihm das geben, was nur von ihm kommen kann. So meine Liebe schadet mir auch diesmal meine Klarheit nichts, ich kenne meinen Gatten besser, als er sich selbst kennt, und ich achte ihn nur um desto mehr. Ich sehe ihn, aber ich übersehe ihn nicht, und alle meine Einsicht reicht nicht hin zu ahnen, was er wirken kann. Wenn ich an ihn denke, vermischt sich sein Bild immer mit dem Deinigen, und ich weiß nicht wie ich es werth bin zwey solchen Menschen anzugehören. Aber ich will es werth seyn, dadurch daß ich meine Pflicht thue, dadurch daß ich erfülle, was man von mir erwarten und hoffen kann.

Ob ich Lothario's gedenke? Lebhaft und täglich, ihn kann ich in der Gesellschaft, die mich im Geiste umgiebt, nicht einen Augenblick missen. O wie bedaure ich den treff-

lichen Mann, der durch einen Jugendfehler mit mir verwandt ist, daß die Natur ihn Dir so nahe gewollt hat. Warlich ein Wesen wie Du, wäre seiner mehr werth als ich, Dir könnt ich, Dir müßt ich ihn abtreten, laß uns ihm seyn, was nur möglich ist, bis er eine würdige Gattin findet, und auch dann laß uns zusammen seyn und zusammen bleiben.

Was werden nun aber unsre Freunde sagen? begann Natalie. — Ihr Bruder weiß nichts davon? — Nein! so wenig als die Ihrigen, die Sache ist diesmal nur unter uns Weibern verhandelt worden. Ich weiß nicht, was Lydie Theresen für Grillen in den Kopf gesetzt hat, sie scheint dem Abbé und Jarco zu mißtrauen. Lydie hat ihr gegen gewisse geheime Verbindungen und Plane, von denen ich wohl im Allgemeinen weiß,

weiß, in die ich aber niemals einzudringen gedachte, wenigstens einigen Argwohn eingeflößt, und bey diesem entscheidenden Schritt ihres Lebens wollte sie niemand als mir einigen Einfluß verstatten. Mit meinem Bruder war sie schon früher überein gekommen, daß sie sich wechselsweise ihre Heirath nur melden, sich darüber nicht zu Rathe ziehen wollten.

Natalie schrieb nun einen Brief an ihren Bruder, sie lud Wilhelmen ein einige Worte dazu zu setzen, Therese hatte sie darum gebeten. Man wollte eben siegeln, als Jarno sich unvermuthet anmelden ließ. Auf's freundlichste ward er empfangen, auch schien er sehr munter und scherzhaft, und konnte endlich nicht unterlassen zu sagen: eigentlich komme ich hieher, um Ihnen eine sehr wunderbare, doch angenehme Nachricht zu bringen; sie betrifft unsere Therese. Sie haben

uns manchmal getadelt, schöne Natalie! daß wir uns um so vieles bekümmern, nun aber sehen Sie wie gut es ist überall seine Spione zu haben. Rathen Sie, und lassen Sie uns einmal Ihre Sagacität sehen!

Die Selbstgefälligkeit, womit er diese Worte aussprach, die schalkhafte Mine, womit er Wilhelmen und Natalien ansah, überzeugten beyde, daß ihr Geheimniß entdeckt sey. Natalie antwortete lächelnd: wir sind viel künstlicher als Sie denken, wir haben die Auflösung des Räzels, noch ehe es uns aufgegeben wurde, schon zu Papiere gebracht.

Sie überreichte ihm, mit diesen Worten, den Brief an Lothario, und war zufrieden der kleinen Überraschung und Beschämung, die man ihnen zugedacht hatte, auf diese Weise zu begegnen. Jarno nahm das Blatt, mit einiger Verwunderung, überlief es nur, staunte, ließ es aus der Hand sinken, und

sah sie beyde mit großen Augen, mit einem Ausdruck der Überraschung, ja des Entsetzens an, den man auf seinem Gesichte nicht gewohnt war. Er sagte kein Wort.

Wilhelm und Natalie waren nicht wenig betroffen, Jarno ging in der Stube auf und ab. Was soll ich sagen? rief er aus, oder soll ich's sagen? Es kann kein Geheimniß bleiben, die Verwirrung ist nicht zu vermeiden. Also denn Geheimniß gegen Geheimniß! Überraschung gegen Überraschung! Theresese ist nicht die Tochter ihrer Mutter! das Hinderniß ist gehoben, ich komme hierher sie zu bitten, das edle Mädchen zu einer Verbindung mit Lothario vorzubereiten.

Jarno sah die Bestürzung der beyden Freunde, welche die Augen zur Erde niederschlugen. Dieser Fall ist einer von denen, sagte er, die sich in Gesellschaft am schlechtesten ertragen lassen. Was jedes dabey zu

denken hat, denkt es am besten in der Einsamkeit, ich wenigstens erbitte mir auf eine Stunde Urlaub. Er eilte in den Garten, Wilhelm folgte ihm mechanisch, aber in der Ferne.

Nach Verlauf einer Stunde fanden sie sich wieder zusammen. Wilhelm nahm das Wort und sagte: da ich ohne Zweck und Plan lebe, ja leichtfertig lebe, kamen mir Freundschaft, Liebe, Neigung, Zutrauen mit offenen Armen entgegen, ja sie drängten sich zu mir; jetzt, da es Ernst wird, scheint das Schicksal mit mir einen andern Weg zu nehmen: der Entschluß, Theresen meine Hand anzubieten, ist vielleicht der erste, der ganz rein aus mir selbst kommt. Mit Überlegung machte ich meinen Plan, meine Vernunft war völlig damit einig, und durch die Zusage des trefflichen Mädchens wurden alle meine Hoffnungen erfüllt. Nun drückt das

sonderbarste Geschick meine ausgestreckte Hand nieder, Therese reicht mir die ihrige von ferne, wie im Traume, ich kann sie nicht fassen, und das schöne Bild verläßt mich auf ewig. So lebe denn wohl du schönes Bild! und ihr Bilder der reichsten Glückseligkeit, die ihr euch darum her versammelt!

Er schwieg einen Augenblick still, sah vor sich hin, und Jarno wollte reden. Lassen Sie mich noch etwas sagen, fiel Wilhelm ihm ein, denn um mein ganzes Geschick wird ja doch diesmal das Loos geworfen. In diesem Augenblick kommt mir der Eindruck zu Hülfe, den Lothario's Gegenwart, bey'm ersten Anblick, mir einprägte, und der mir beständig geblieben ist. Dieser Mann verdient jede Art von Neigung und Freundschaft, und ohne Aufopferung läßt sich keine Freundschaft denken. Um feinetwillen war

es mir leicht ein unglückliches Mädchen zu bethören, um seinetwillen soll mir möglich werden der würdigsten Braut zu entsagen. Gehen Sie hin, erzählen Sie ihm die sonderbare Geschichte, und sagen Sie ihm wozu ich bereit bin.

Jarno versetzte hierauf: in solchen Fällen, halte ich dafür, ist schon alles gethan, wenn man sich nur nicht übereilt. Lassen Sie uns keinen Schritt ohne Lothario's Einwilligung thun! Ich will zu ihm, erwarten Sie meine Zurückkunft oder seine Briefe ruhig.

Er ritt weg, und hinterließ die beyden Freunde in der größten Wehmuth. Sie hatten Zeit sich diese Begebenheit auf mehr als Eine Weise zu wiederholen, und ihre Bemerkungen darüber zu machen. Nun fiel es ihnen erst auf, daß sie diese wunderbare Erklärung so gerade von Jarno angenommen, und sich nicht um die nähern Umstände er-

kündigt hatten. Ja Wilhelm wollte sogar einigen Zweifel hegen; aber aufs höchste stieg ihr Erstaunen, ja ihre Verwirrung, als den andern Tag ein Bothe von Theresen ankam, der folgenden sonderbaren Brief an Natalien mitbrachte:

»So seltsam es auch scheinen mag, so muß ich doch meinem vorigen Briefe sogleich noch einen nachsenden, und Dich ersuchen mir meinen Bräutigam eilig zu schicken. Er soll mein Gatte werden, was man auch für Plane macht mir ihn zu rauben. Gib ihm inliegenden Brief! Nur vor keinem Zeugen, es mag gegenwärtig seyn wer will.«

Der Brief an Wilhelmen enthielt folgendes: »Was werden Sie von Ihrer Theresen denken? wenn sie auf einmal, leidenschaftlich, auf eine Verbindung dringt, die der ruhigste Verstand nur eingeleitet zu haben schien. Lassen Sie sich durch nichts abhal-

ten, gleich nach dem Empfang des Briefes abzureisen. Kommen Sie, lieber, lieber Freund, nun dreysfach Geliebter, da man mir Ihren Besitz rauben oder wenigstens erschweren will.«

Was ist zu thun? rief Wilhelm aus, als er diesen Brief gelesen hatte.

Noch in keinem Fall, versetzte Natalie, nach einigem Nachdenken, hat mein Herz und mein Verstand so geschwiegen, als in diesem, ich wüßte nichts zu thun, so wie ich nichts zu rathen weiß.

Wäre es möglich? rief Wilhelm mit Hefigkeit aus, daß Lothario selbst nichts davon wüßte, oder wenn er davon weiß, daß er mit uns das Spiel versteckter Plane wäre? Hat Jarno, indem er unsern Brief gesehen, das Märchen aus dem Stegreife erfunden? Würde er uns was anders gesagt haben, wenn wir nicht zu voreilig gewesen wären?

Was kann man wollen? was für Absichten kann man haben? Was kann Therese für einen Plan meynen? Ja es läßt sich nicht läugnen, Lothario ist von geheimen Wirkungen und Verbindungen umgeben, ich habe selbst erfahren, daß man thätig ist, daß man sich, in einem gewissen Sinne, um die Handlungen, um die Schicksale mehrerer Menschen bekümmert, und sie zu leiten weiß. Von den Endzwecken dieser Geheimnisse verstehe ich nichts, aber diese neueste Absicht, mir Theresen zu entreißen, sehe ich nur allzu deutlich. Auf einer Seite mahlt man mir das mögliche Glück Lothario's, vielleicht nur zum Scheine, vor, auf der andern sehe ich meine Geliebte, meine verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was soll ich thun? Was soll ich unterlassen?

Nur ein wenig Geduld! sagte Natalie, nur eine kurze Bedenkzeit. In dieser son-

derbaren Verknüpfung weiß ich nur so viel: daß wir das, was unwiederbringlich ist, nicht übereilen sollen. Gegen ein Märchen, gegen einen künstlichen Plan stehen Beharrlichkeit und Klugheit uns bey, es muß sich bald aufklären, ob die Sache wahr oder ob sie erfunden ist. Hat mein Bruder wirklich Hoffnung sich mit Theresen zu verbinden, so wäre es grausam, sie ihm auf ewig zu entreißen, da sie ihm so freundlich erscheint. Lassen Sie uns nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er selbst glaubt, ob er selbst hofft.

Diesen Gründen ihres Rathes kam glücklichweise ein Brief von Lothario zu Hülfe: Ich schicke Jarno nicht wieder zurück, schrieb er, von meiner Hand eine Zeile, ist Dir mehr als die umständlichsten Worte eines Boten. Ich bin gewiß, daß Therese nicht die Tochter ihrer Mutter ist, und ich kann

die Hoffnung, sie zu besitzen, nicht aufgeben, bis sie auch überzeugt ist, und alsdann zwischen mir und dem Freunde mit ruhiger Überlegung entscheidet. Laß ihn, ich bitte Dich, nicht von Deiner Seite! das Glück, das Leben eines Bruders hängt davon ab. Ich verspreche Dir, diese Ungewißheit soll nicht lange dauern.

Sie sehen, wie die Sache steht, sagte sie freundlich zu Wilhelmen, geben Sie mir Ihr Ehrenwort nicht aus dem Hause zu gehn.

Ich gebe es! rief er aus, indem er ihr die Hand reichte, ich will dieses Haus wider Ihren Willen nicht verlassen. Ich danke Gott und meinem guten Geist, daß ich diesmal geleitet werde und zwar von Ihnen.

Natalie schrieb Theresen den ganzen Verlauf, und erklärte: daß sie ihren Freund nicht von sich lassen werde, sie schickte zugleich Lothario's Brief mit.

Therese antwortete: »Ich bin nicht wenig verwundert, daß Lothario selbst überzeugt ist, denn gegen seine Schwester wird er sich nicht auf diesen Grad verstellen. Ich bin verdrießlich, sehr verdrießlich. Es ist besser, ich sage nichts weiter. Am besten ist, ich komme zu Dir, wenn ich nur erst die arme Lydie untergebracht habe, mit der man grausam umgeht. Ich fürchte, wir sind alle betrogen, und werden so betrogen, um nie ins Klare zu kommen. Wenn der Freund meinen Sinn hätte, so entschlüpfte er Dir doch, und würde sich an das Herz seiner Therese, die ihm dann niemand entreißen sollte; aber ich fürchte ich soll ihn verlieren und Lothario nicht wieder gewinnen. Diesem entreißt man Lydien, indem man ihm die Hoffnung, mich besitzen zu können, von Weitem zeigt. Ich will nichts weiter sagen, die Verwirrung wird noch größer werden. Ob

nicht indessen die schönsten Verhältnisse so verschoben, so untergraben und so zerrüttet werden, daß auch dann, wenn alles im Klaren seyn wird, doch nicht wieder zu helfen ist, mag die Zeit lehren. Reißt sich mein Freund nicht los, so komme ich in wenigen Tagen, um ihn bey Dir aufzusuchen und fest zu halten. Du wunderst Dich, wie diese Leidenschaft sich Deiner Therese bemächtigt hat. Es ist keine Leidenschaft, es ist Überzeugung, daß, da Lothario nicht mein werden konnte, dieser neue Freund das Glück meines Lebens machen wird. Sag ihm das! im Nahmen des kleinen Knaben, der mit ihm unter der Eiche saß und sich seiner Theilnahme freute. Sag ihm das im Nahmen Theresens, die seinem Antrage mit einer herzlichen Offenheit entgegen kam. Mein erster Traum, wie ich mit Lothario leben würde, ist weit von meiner Seele wegge-

rückt, der Traum, wie ich mit meinem neuen Freund zu leben gedachte, steht noch ganz gegenwärtig vor mir. Achtet man mich so wenig, daß man glaubt, es sey so was leichtes diesen mit jenem aus dem Stegreife wieder umzutauschen.

Ja verlasse mich auf Sie, sagte Natalie zu Wilhelmen, indem sie ihm den Brief Theresens gab, Sie entfliehen mir nicht. Bedenken Sie, daß Sie das Glück meines Lebens in Ihrer Hand haben! Mein Daseyn ist mit dem Daseyn meines Bruders so innig verbunden und verwurzelt, daß er keine Schmerzen fühlen kann, die ich nicht empfinde, keine Freude, die nicht auch mein Glück macht. Ja ich kann wohl sagen, daß ich allein durch ihn empfunden habe, daß das Herz gerührt und erhoben, daß auf der Welt Freude, Liebe und ein Gefühl seyn kann, das über alles Bedürfniß hinaus befriedigt.

Sie hielt inne, Wilhelm nahm ihre Hand und rief: O fahren Sie fort, es ist die rechte Zeit zu einem wahren wechselseitigen Vertrauen, wir haben nie nöthiger gehabt uns genauer zu kennen.

Ja, mein Freund! sagte sie lächelnd, mit ihrer ruhigen, sanften, unbeschreiblichen Hoheit, es ist vielleicht nicht außer der Zeit, wenn ich Ihnen sage, daß alles, was uns so manches Buch, was uns die Welt als Liebe nennt und zeigt, mir immer nur als ein Märchen erschienen sey.

Sie haben nicht geliebt? rief Wilhelm aus.

Nie oder immer! versetzte Natalie.